

Inficon mit mehr Umsatz und Gewinn

Zürich. – Der Vakuumgeräte-Spezialist Inficon hat im ersten Quartal 2008 den Gewinn von 6,8 Mio. Dollar im Vorjahresquartal auf 7,3 Mio. Dollar erhöht. Der Umsatz stieg um 19,1 Prozent auf 68,9 Mio. Dollar. Davon entfielen 8 Prozent auf organisches Wachstum, 8,1 Prozent auf Währungseffekte sowie 3 Prozent auf die 2007 erfolgten Übernahmen, wie der Halbleiterzulieferer gestern mitteilte. Der Betriebsgewinn betrug 10,0 Mio. Dollar. Für das Gesamtjahr hat die Unternehmensführung die Ziele bestätigt. Demnach soll Inficon 2008 einen Umsatz zwischen 250 und 260 Mio. Dollar sowie eine operative Marge in einer Bandbreite zwischen 14,5 und 15,5 Prozent erreichen, entsprechend einem Betriebsgewinn zwischen 36 und 40 Mio. Dollar. (sda)

Wirtschaft steht zu bilateralem Weg

Zürich. – Die Schweizer Wirtschaftsverbände werten den bilateralen Weg mit der EU über alle Branchen und Landesteile hinweg als Erfolg. Dies ergab eine gestern veröffentlichte Umfrage der Dachverbände Economiesuisse, Arbeitgeber- und Gewerbeverband. Ihre Mitglieder wünschen sich auch die Fortsetzung und Ausdehnung der Personenfreizügigkeit. (ap)

Aldi-Hauptsitz nicht im Thurgau

Wigoltingen. – Aldi Suisse verlegt seinen Hauptsitz samt einem Ostschweizer Verteillager nicht ins thurgauische Wigoltingen. Der Discounter gab gestern den Verzicht auf das Bauvorhaben bekannt. Einsprachen verzögerten das Projekt zu sehr. Man konzentrierte sich derzeit auf einen anderen Standort ausserhalb des Thurgaus. (sda)

Höherer Milchpreis auf Mitte Jahr?

Bern. – Die Schweizer Milchproduzenten (SMP) haben gestern an ihrer Delegiertenversammlung in Bern ihre Forderung nach höheren Milchpreisen bekräftigt. Ziel sei eine Erhöhung auf Mitte Jahr, sagte SMP-Präsident Peter Gfeller. Voraussetzung für die Erhöhung ist laut Gfeller, dass die Marktlage stabil bleibt. Mit dem Detailhandel und den Milchverarbeitern stünden bald Gespräche an. (sda)

Rekord-Inflation in Euroland

Brüssel. – Die Jahresteuern in Euroland ist im März auf den höchsten Stand seit den Anfängen der Währungsunion im Januar 1997 gestiegen. Sie erreichte wegen der kräftigen Aufschläge bei den Energie- und Nahrungsmittelpreisen die Rekordmarke von 3,6 Prozent. Die EU-Kommission zeigte sich gestern besorgt. Es sei wichtig, dass die Teuerung nicht auf andere Bereiche überspringe. (sda)

Schweiz braucht mehr Dynamik

Der Schweizer Wirtschaftsentwicklung fehlt es an Dynamik. Der Bundesrat will dies mit verschiedenen wirtschaftspolitischen Massnahmen ändern, die vor allem einen Produktivitätsschub bringen sollen.

Von Matthias Hassler

Anfang April verabschiedete der Schweizer Bundesrat das Programm zur Wachstumspolitik 2008 bis 2011. Es ist das zweite Massnahmenpaket nach dem ersten Programm, das für die Jahre 2003 bis 2007 ausgelegt war. Was die bisherigen wirtschaftspolitischen Massnahmen der Schweiz gebracht haben und welche weiteren Ziele verfolgt werden, erläuterte Prof. Aymo Brunetti, Leiter der Direktion für Wirtschaftspolitik im Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) in Bern, gestern im Rahmen der Vortragsreihe «Volkswirtschaft aktuell» der Konjunkturforschungsstelle Liechtenstein (KOFL).

Reich, aber wenig dynamisch

Zur Wachstumsleistung sagte Brunetti, dass die Schweiz zwar reich, aber zu wenig dynamisch sei. Die Stärke ist eine hohe Erwerbsquote, die Schwäche eine im Vergleich zu anderen Ländern eher mittlere Produktivität. In den letzten Jahren seien die Stärke gestärkt, die Schwäche jedoch nicht überwunden worden, sagte Brunetti. Das jährliche reale Wachstum des Bruttoinlandsprodukts (BIP) pro Kopf liegt in der Schweiz wesentlich tiefer als in zahlreichen anderen Ländern. Auf einen längeren Zeitraum betrachtet, ist die BIP-Entwicklung sogar deutlich zurückgefallen. Die Quellen des Wachstums – Arbeitsstunden sowie Produktion pro Arbeitsstunde – verdeutlichen die Diskrepanz: Die Schweizer Erwerbsquote ist im Ländervergleich Spitze, die Stundenproduktivität liegt jedoch nur im Mittelfeld.

Laut Brunetti hat insbesondere die Personenfreizügigkeit wesentlich zur



Stärken und Schwächen der Schweizer Wirtschaftsentwicklung aufgezeigt: Referent Prof. Aymo Brunetti (li.), Leiter der Seco-Direktion für Wirtschaftspolitik, und Gastgeber Carsten-Henning Schlag, Leiter der Konjunkturforschungsstelle Liechtenstein.

Bild Daniel Ospelt

Erhöhung der Arbeitsstunden beitragen, die unmittelbar wachstumswirksam sind. Weniger einfach sei es, die Arbeitsproduktivität zu erhöhen, da dies über strukturelle Anpassungen führt, deren Effekte erst später wirksam werden. Erst vor Kurzem durchgesetzte Massnahmen wie die Unternehmenssteuerreform würden ihre Wirkung erst noch entfalten.

Drei Hauptrichtungen

Für die Jahre 2008 bis 2011 hat sich der Bundesrat drei Schwerpunkte auf die Fahne geschrieben, um die Leistungsfähigkeit der Schweiz zu steigern: Das hohe Kostenniveau soll gesenkt, der Unternehmensstandort aufgewertet und die lohnende Erwerbsbeteiligung gewährleistet werden.

Als besonders wichtige Massnahmen, um von der Hochpreisinsel Schweiz wegzukommen, nannte Brunetti die Einführung des «Cassis de Dijon»-Prinzips, das Handelsbarrieren zur EU aufheben würde. Eine weitere Massnahme ist ein Freihandelsabkommen EU im Agrar- und Lebensmittelbereich, zu dem die Verhandlungen noch dieses Jahr aufgenommen werden. «Dies durchzusetzen, wird nicht einfach sein, da der Agrarbereich durch die hohen Zölle stark geschützt ist», sagte Brunetti. Jedoch brächten diese Massnahmen einen grossen Wachstumsschub.

Für den Unternehmensstandort müssten die Freihandelsabkommen ausgebaut werden, um den Zugang zu ausländischen Märkten zu sichern bzw. die Exporte zu erleichtern. Ein weiterer wichtiger Punkt für die Unternehmen ist der Abbau von unnötigen administrativen Hürden. Dazu zählt die Reform der Mehrwertsteuer. Laut Brunetti würde die Einführung eines Einheitssatzes zu einem starken dynamischen Effekt führen.

In Bezug auf die Erwerbstätigkeit gelte es, die Personenfreizügigkeit

beizubehalten bzw. auszuweiten, um die internationale Mobilität der Arbeitskräfte nutzen zu können. Würde die Erweiterung der Personenfreizügigkeit abgelehnt, hätte dies katastrophale Auswirkungen für die Schweiz, ist Brunetti sicher. Darüber hinaus müsse die Schweiz zusätzliches Humankapital aufbauen, damit mehr gut ausgebildete Fachkräfte zur Verfügung stehen. Dafür müssen die Rahmenbedingungen weiter verbessert werden. Ausserdem sei eine Anpassung der Altersvorsorge an die demographische Entwicklung notwendig, damit aufseiten der AHV Einsparungen möglich werden. Durch ein höheres Rentenalter würden zudem zusätzliche Arbeitsstunden anfallen.

All diese Massnahmen sollen laut Brunetti in Schritten umgesetzt und jährlich überprüft werden. Je nach Entwicklung kann der Bundesrat beschliessen, zusätzliche Jahresziele in das Programm aufzunehmen.

Gastgewerbe legt beim Umsatz so richtig zu

Die Hochkonjunktur hat dem Schweizer Gastgewerbe 2007 ein Umsatzplus von 13 Prozent beschert. Dennoch bleibt die Branche ein Sorgenkind: Viele Betriebe schreiben rote Zahlen.

Von Hans Bärtsch

Zürich. – Über das vergangene Jahr lässt sich eigentlich nicht klagen. Herr und Frau Schweizer assen und tranken vermehrt ausserhalb der eigenen vier Wände, und zwar für insgesamt 19 Mrd. Franken, was einem Plus von 13 Prozent gegenüber dem Vorjahr entspricht. Wie der Branchenverband Gastrosuisse gestern in Zürich vor den Medien bekannt gab, legten vor allem die herkömmliche und die Schnellverpflegungsgastronomie zu. Gastrosuisse-Zentralpräsident Klaus Künzli bezeichnete die höhere Konsumneigung als «Spiegel der sehr guten Wirtschaftslage».

Das Aber folgte auf dem Fuss: Auf eine Abkühlung der Wirtschaft, wie sie zu erwarten sei, reagiere die Branche «traditionell rasch». Künzlis Ausblick war denn auch eher verhalten.

Mehr zu denken gibt indes eine Erhebung von Gastroconsult, der führenden Treuhandgesellschaft im Gastgewerbe. Derzufolge präsentiert sich die Ertragslage in der Branche – bezogen auf 2006, weil aktuellere Zahlen fehlen – miserabel. Durchschnittlich wird im Schweizer Gastgewerbe ein Verlust von 5,6 Prozent vom Umsatz erwirtschaftet. Bei den Beherbergungsbetrieben sind es 2,8, bei den Restaurants acht Prozent, wie Hannes Jaisli, Leiter Wirtschaft und Recht bei Gastrosuisse, ausführte.

12,3 Prozent im Minus

In diesen Zahlen sind ein durchschnittlicher Unternehmerlohn von 64 366 Franken und eine Eigenkapitalverzinsung von 11 000 Franken jährlich bereits eingerechnet. Werden Unternehmerlohn und Eigenkapitalverzinsung berücksichtigt, so schreiben 64 Prozent der Betriebe rote Zahlen. Ohne Eigenkapitalzins sind es laut Jaisli immer noch 46,8 Prozent, ohne Unternehmerlohn 20,2 Prozent. Lässt man Unternehmerlohn und Eigenkapitalverzinsung weg, schreiben 12,3 Prozent der Betriebe ein Minus. Die schwache

Ertragslage ist zwar nicht neu, aber für Gastrosuisse ein Ansporn, den rund 28 000 gastgewerblichen Betrieben im Land noch vermehrt Hilfe anzubieten. So sind Überlegungen im Gang bezüglich eines schlanken nationalen Gastgewerbegesetzes. In diesem wäre dann auch eine Regelung der minimalen Hygienekenntnisse enthalten – für griffigere Vorschriften in Sachen Hygiene auf nationaler Ebene engagiert sich der Verband schon seit Jahren, wie Zentralpräsident Künzli betonte.

Politisch auf Kurs

Politisch sieht sich Gastrosuisse, einer der grössten Arbeitgeberverbände der Schweiz, auf Kurs. Künzli nannte den Passivrauchschutz, wo eine rasche nationale Lösung erhofft wird, «die uns einen kantonalen Flickenteppich erspart». Positiv würdigte Künzli auch die Anpassung der Mehrwertsteuersätze für die zeitlich begrenzte IV-Zusatzfinanzierung. Kritisch äusserte sich Gastrosuisse-Direktor Florian Hew hingegen in Zusammenhang mit ersten Gesprächen zu einer grundsätzlichen Überarbeitung des Landes-Gesamtarbeitsvertrages zur Rolle der

Gewerkschaften. Beispiele aus jüngerer Zeit (SBB Cargo, Bau) zeigten eine «zunehmende Militanz der Unia». Die Arbeitnehmersseite müsse akzeptieren, dass die Situation im Gastgewerbe nicht vergleichbar sei mit anderen Dienstleistungsbranchen, die sich auf die Fünf-Tage-Woche und auf Bürostunden ausrichten.

Immer weniger Alkohol

Der ebenfalls gestern veröffentlichte «Branchenspiegel 2008» zeigt einige interessante Veränderungen in den Ess- und Trinkgewohnheiten der Schweizerinnen und Schweizer auf. So gewannen 2007 Beilagen wie Pommes-Frites, Reis und Gemüse an Bedeutung, weniger häufig auf dem Speisezettel standen dafür Fleischgerichte und Salate.

Das Essen machte in der Gastronomie zwei Drittel und Getränke machten ein Drittel des eingangs erwähnten Umsatzes von 19 Mrd. Franken aus. Jedes dritte im Gastgewerbe konsumierte Getränk war ein Kaffee, Tee oder ein Milchgetränk. Seit Jahren rückläufig ist der Konsum von Alkohol; Bier wurde letztes Jahr zwölf Prozent weniger getrunken.